

# Zehnte Abtheilung.

1806—1814.

## Erstes Kapitel.

Franz I., Kaiser von Oesterreich. — Großer Sturm in Wien. — Joseph II. Denkmal. — Die Landwehre.

Nach der Zurückkunft des Kaisers Franz im Jahre 1806 erhielt die Bürgermiliz ein neues Reglement. Jene Corps, welche noch keine Fahnen besaßen, erhielten dieselben aus den Händen der Kaiserin und von dieser Zeit datirt sich die vollständige Organisation, schöne Equipirung und zweckmäßige Einrichtung des Bürgercorps. Außer der allgemeinen Anerkennung der Zufriedenheit, welche der Kaiser in seinen Handschreiben aus Hollitsch und Feldsberg mit dem Benehmen von Wiens Bewohnern während der feindlichen Invasion kund gegeben hatte, erfolgte auch Belohnung einzelner Individuen, die sich bei dieser Gelegenheit besondere Verdienste erworben hatten. So hatte sich, um nur Ein Beispiel zu geben, die Schlossermeisterin Franciscka Klähr, während ihr Gatte den Dienst bei der Bürgermiliz versah, mit ihren Kindern, Gesellen und eigens gemietheten Wärtern im Augustiner- und Michaelerspital, als eben der Typhus am heftigsten wüthete, und mehre Aerzte, Wärter und Geistliche schon dahingerafft hatte, ganz der Pflege kranker und verwundeter Oesterreicher und Russen gewidmet, viele derselben wieder hergestellt, auch sich der Gefangenen thätigst angenommen und vielen derselben die Freiheit verschafft. Deshalb ward ihr die Auszeichnung der großen goldenen Medaille mit der Kette, die ihr auf kaiserliche Verordnung vom Bürgermeister bei versammeltem Rath feierlich umgehungen wurde.

Den 6. August erschien ein kaiserliches Manifest, worin Kaiser Franz kund gab, daß er, nach Stiftung des Rheinbundes, den römisch-deutschen Reichsverband für gänzlich aufgelöst erkläre, dem zu Folge er die von ihm getragene deutsche Kaiserkrone und kaiserliche Regierung niederlegte, alle Reichsstände ihrer bisherigen Reichspflichten entband, aber auch seine deutschen Provinzen von allen Verpflichtungen gegen das deutsche Reich loszählte. Von nun an nannte er sich Franz I., Erbkaiser von Oesterreich &c. Titulatur und Wapen wurden verändert und das tausendjährige deutsche Reich, das durch eine Reihe von 366 Jahren ununterbrochen, im Ganzen aber 395 Jahre

von Fürsten aus dem Stamme Habsburg regiert worden war, erreichte sein Ende. In dem preussisch-französischen Kriege, 1806—1807, nahm Oesterreich keinen Antheil. Den 15. April des letztgenannten Jahres starb die zweite Gemahlin des Kaisers, Maria Theresia, an den Folgen zu früher Entbindung. In der Nacht vom 30. September auf den 1. October wüthete ein furchtbarer Sturm aus Nordwest in Wien und der Umgebung. Gegen elf Uhr Nachts erhob sich derselbe, seine größte Stärke war um drei Uhr; er legte sich erst den folgenden Abend gänzlich und richtete allenthalben die größten Verwüstungen an Gebäuden, Bäumen und Pflanzungen an. In Wien warf er die Kuppel des Augustinerthurmes herab; eine Menge von Schornsteinen, Mauern u., besonders in den Vorstädten, wurden umgestürzt, vom großen Stephansthurm eine Bildsäule herabgeworfen, fast alle Dächer beschädigt, viele ganz abgetragen. Tausende von Fenstern wurden zerschellt, die meisten Gärten verwüstet, im Prater, dem Augarten und der Brigittenau wurden die stärksten Bäume entwurzelt und zersplittert durch einander geworfen, so daß sie das Ansehen von Berhauen hatten. Auch in den Umgebungen Wiens raste der Sturm mit gleicher Heftigkeit und richtete unberechenbaren Schaden an; doch ging bei diesem furchtbaren Elementarereigniß nicht Ein Menschenleben zu Grunde.

Den 24. October war die feierliche Enthüllung der Statue Kaisers Joseph II. auf dem Josephsplatz in Wien. Kaiser Franz I. ehrte durch dieses Denkmal seinen großen Oheim und Erzieher, ein Denkmal, das den, der es errichtete, nicht weniger als denjenigen ehrt, dem es errichtet wurde. An dem erwähnten Tage waren die beiden Seiten des Josephsplatzes nach Art eines Amphitheaters zugereichtet, auf dessen mit grünem Tuche behangenen Gerüsten sich über 6000 Zuschauer befanden. Die kaiserliche Familie, die höchsten Hofämter, die Minister, die fremden Botschafter, die hohe Geistlichkeit und ein zahlreicher Adel wohnten der Ceremonie bei. Die Statue war durch eine Art von Zelt bedeckt, ihr zur Rechten stand die deutsche Garde, zur Linken die ungarische, vor- und rückwärts die Trabantengarde. Ein Grenadierbataillon bildete das äußere Viereck. Auf dem Michaelsplatz war die Bürgermiliz, auf dem Lobkowitzplatz ein Bataillon Infanterie aufgestellt. Auf ein gegebenes Zeichen fiel das über die Statue gezogene Gezelt nieder; im gleichen Augenblick trat durch einen freundlichen Zufall die Sonne aus den Wolken. Trompeten und Pauken und ein tausendstimmiges Vivat kündigten den Augenblick der sichtbar gewordenen, im Sonnenglanze schimmernden Statue an. Raufschende Musikchöre fielen ein; die Grenadiere gaben dreimalige Salven, von den Bastionen donnersten die Kanonen und das Geläute aller Glocken in der Stadt und den Vorstädten beschloß die herzerhebende Feierlichkeit.

Noch im Laufe desselben Monats wurde in Wien, das bisher an zwei Tagen der Woche einen Landförnermarkt gehalten hatte, auch ein Wasserförnermarkt eingeführt und zu diesem Zwecke in der Leopoldstadt ein geräumiges, zweckmäßiges Magazin erbaut.

Den 6. Januar 1808 vermählte sich Kaiser Franz zum dritten Male mit der Erzherzogin Maria Ludovica, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich-Este und der Erzherzogin Maria Beatrix. Die Trauung geschah bei den Augustinern zu Wien durch deren Bruder, den Erzherzog Karl Ambros, bald darauf Primas von Ungarn. Große Festlichkeiten hatten bei der Vermählung Statt, Théâtre paré, Freiredoute, ein Carroussel der Bürgercavallerie in der kaiserlichen Reitschule u. c.; doch auch mit edlen Werken der Wohlthätigkeit wurde nach des Kaisers Sinne diese erfreuliche Begebenheit gefeiert. Der Magistrat und der Handelsstand in Wien statteten achtzig arme Mädchen aus, worunter sich auch vier israelitische befanden; die Armen des Bürger-spitales, ja sogar die Gefangenen wurden von eigens gebildeten Gesellschaften gastlich bewirthe't und theilhaft. Bei dieser Gelegenheit stiftete der Kaiser den Leopoldorden als österreichischen Verdienstorden für alle Stände, dessen Hauptzweck die öffentliche Anerkennung und die Belohnung der um den Staat und das Erzhaus erworbenen Verdienste ist; daher können den Orden nur Diejenigen erhalten, welche sich durch entscheidende Beweise von Anhänglichkeit an ihr Vaterland und den Landesfürsten, durch angestrengte erfolgreiche Bemühungen, das Wohl des Staates zu befördern, durch ausgezeichnete, zum Besten des Allgemeinen wirkende und die Nation verherrlichende Gelehrsamkeit oder durch andere große und gemeinnützige Unternehmungen ausgezeichnet haben.

Den 10. Januar wurde von dem verdienstvollen Mechaniker Wolffsohn zum ersten Male der in der Zieglergasse im Schottenfeld neuerbaute prachtvolle Apollosaal eröffnet, ein Tanzsaal, der, wenigstens zur Zeit seines Entstehens, gewiß seines Gleichen nicht in Europa hatte. So viel Schönes, Bezauberndes, Originelles hatte man bis dahin in einem Ball-Local noch nicht vereinigt gesehen. Die Größe desselben, er hält 112 Schritt Länge, und die verschwenderische Ausschmückung setzten Jedermann in Entzücken und Bewunderung. Selbst lebendige Bäume, Wasserfälle, natürliche Grotten waren angelegt; der ganze Frühling mit seinen Reizen war hier ausgebreitet. Alle diese Herrlichkeiten konnten gleich beim Eintritt von der geräumigen Terrasse übersehen werden, was eine unglaubliche Ueberraschung hervorbrachte. Die Blätter des In- und Auslandes erschöpften sich in Beschreibungen dieser nie gesehenen Pracht; der Zulauf war ungeheuer \*). Den 15. Februar wurde im Invalidenhause auf der Landstraße der Geburtstag des Kaisers (am 12. Februar) eben so rührend als prachtvoll gefeiert. Der Donner der Kanonen verkündigte mit Tagesanbruch die Feier des Festes; die Garnison zog mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele heran. Das Haus selbst war auf das pracht- und sinnvollste geschmückt, der Hauptsaal mit Büsten und Rüstungen berühmter Kriegesfürsten aus Oesterreichs Kaiserhaus und österreichischen Helden geziert, worunter auch

\*) Der Saal, noch immer einer der schönsten und größten in Wien, ging in der Folge auf andere Eigenthümer über und ward in seiner Einrichtung oft verändert. Gegewärtig befindet sich die Fabrik der Millykerzen in demselben.

die prächtigen Rüstungen Rudolphs von Habsburg und Karls V. Der Kaiser und die Kaiserin wurden von den Erzherzogen empfangen und begaben sich durch die Reihen der Invaliden zu dem Throne. Der Älteste des Hauses, Ignaz Bachmann, welcher 108 Lebens- und 69 Dienstjahre zählte, überreichte ihnen ein einfaches herzliches Gedicht, das seine und seiner Waffenbrüder Empfindungen des Dankes ausdrückte. Ein dreimaliges Vivat, von Militärmusik und dem Donner des Geschüßes begleitet, folgte der huldreichen Antwort des Kaisers. Darauf wohnten Kaiser und Kaiserin dem feierlichen Gottesdienste bei und unterhielten sich mit mehren der ehrwürdigen Veteranen. Abends war das Gebäude festlich beleuchtet und stand durch drei Tage dem Besuche des Publikums offen. Bei dieser Gelegenheit strömten dem Invalidenfond reiche Geschenke zu, die den Betrag von 30,000 Gulden überstiegen und wobei die Bürgermiliz, die Bürgerschaft und die Direction der Hofbühne mit rühmlichem Beispiele vorangingen. Den 12. Mai erschien ein kaiserliches Patent zur Errichtung von Militärreserven; den 9. Juni eines zur Errichtung der Landwehre; bei dem neuen gespannten Verhältnisse mit Frankreich eine nothwendige und höchst zweckmäßige Maßregel, welche durch die Thätigkeit des Erzherzogs Karl, seit 1806 Generalissimus aller österreichischen Armeen, ins Leben trat. Wien allein stellte zur Landwehre sechs Bataillons, welche bereits den 1. November auf dem Glacis vor dem Erzherzog-Generalissimus auf das trefflichste manövirten.

## Zweites Kapitel.

Vierter französischer Krieg. — Erzherzog Karl. — Neue Feindesgefahr. — Vertheidigungsmaßregeln.

Nachdem die siegreichen Waffen des Kaisers Napoleon 1806—1807 Preußen besiegt hatten und Frankreich mit so großem politischen Uebergewicht aus dem Frieden von Tilsit getreten war, konnte Oesterreich, ohne seine eigene Sicherheit und Integrität aufs Spiel zu setzen, des französischen Kaisers weit aussehenden und dem ganzen Continente Gefahr drohenden Planen nicht gelassen zusehen. Wollte sich aber der österreichische Kaiserstaat der nahen, furchtbaren Gefahr entziehen, so mußte es der nicht zu überbietenden Uebermacht Vertheidigungskräfte nebst und außer der Armee und eine gesteigerte Nationalität entgegen setzen. Dem Kaiser Napoleon, damals in Spanien beschäftigt, entgingen die Rüstungen und Vorbereitungen im österreichischen Kaiserthume keineswegs. Die angeknüpften Unterhandlungen zerfielen sich mit dem Frühjahr 1809 und Oesterreich versuchte, mit der Kriegserklärung vom 9. April desselben Jahres, gestützt auf seine gute Sache und seine neugestärkten Kräfte, die Wiederherstellung der vorigen politischen Ordnung der Dinge in Deutschland und Italien. Preußen, noch zu tief im Innern erschüttert und in seinen Kräften noch zu sehr geschwächt, blieb während des Krieges neutral

und der Kaiser von Rußland trat, in Folge des 1808 mit Napoleon zu Erfurt geschlossenen Bündnisses, gegen Oesterreich auf, obzwar das in Galizien eingerückte Heer keinen ernsthaften Kampf führte. Italien und der 1806 gestiftete Rheinbund dienten dem mächtigen Kaiser der Franzosen. Der gefeierte Kriegsheld Erzherzog Karl übernahm als Generalissimus den Oberbefehl der sämtlichen österreichischen Heere und es entwickelte sich ein Enthusiasmus unter Oesterreichs Bewohnern, der in der Geschichte einzig in seiner Art zu nennen ist. Nach einem großgedachten Plane wurde der Feldzug in Deutschland von dem Erzherzog-Generalissimus, in Italien von dem Erzherzoge Johann und in Polen von dem Erzherzoge von Ferdinand-Este eröffnet. Den 5. März übernahm die wohlgeübte Bürgermiliz sämtliche Militärposten in der Stadt und den Vorstädten. Den 9. März war die feierliche Fahnenweihe der sechs Wiener Landwehrebataillone, wobei die Kaiserin selbst Fahnenmutter war; der Ausmarsch erfolgte den folgenden Tag. Der Bürgermeister von Wien hatte zugleich die Bürgerschaft zu freiwilligen Beiträgen für die zurückbleibenden Familien der Landwehrmänner aufgefordert, die so reichlich einflossen, daß sie in Zeit von vier Tagen über 60,000 Gulden betrugten und in der Folge diesen Betrag noch bei weitem überstiegen, indem ein einziger edler Ungenannter dem Erzherzog Maximilian zu diesem Zwecke 30,000 Gulden übergab. Den 6. April verließ der Generalissimus Wien, den 8. der Kaiser selbst und schon den 9. drang Erzherzog Johann rasch aus Oberkärnthén durch das Pustertal in Tyrol ein und dem Hauptpunkte Trixén zu. Vom 11. bis 16. April erfolgte der Aufstand in Tyrol und schon den 12. befand sich Innsbruck in den Händen der energisch insurgirten Massen der ihrem alten Landesfürsten getreuen Tyroler. Den 10. und 11. ging auch das Hauptheer bei Braunau, Schärding und Wasserburg über den Inn und drang in Bayern vor. Schon hatten die Oesterreicher den 16. April München besetzt und in Italien, nach dem Gefechte bei Sacile, den Vicekönig Eugen über die Piave zurückgedrängt, als Napoleon den 18. April zu Ingolstadt erschien und die Oesterreicher den 20. April bei Abensberg, den 21. bei Landsbut, den 22. bei Eckmühl und den 23. in der entscheidenden Schlacht bei Regensburg besiegte. Ueber diese Schlacht erschien den 29. April der elfte Tagesbericht der kaiserlichen Armee, dessen Inhalt wie folgt lautete und in Wien große Bestürzung veranlasste:

„Die Nachrichten, welche von der Schlacht vom 22. im Hoflager Sr. Majestät des Kaisers eingetroffen waren, hatten zu den besten Hoffnungen berechtigt. Der Ausgang dieser blutigen Schlacht war unerwartet. Eine große Ueberzahl an Cavallerie hat am Abende dieses Tages, als der Courier vom Schlachtfelde schon abgegangen war, ungünstig für unsere Waffen entschieden. Der linke Flügel war gezwungen zu weichen. Nach einer Anzeige Sr. kaiserlichen Hoheit des Generalissimus von der Höhe von Regensburg vom 23. hat die große Armee die Donau daselbst passirt und sich auf der Straße nach Waldmünchen aufgestellt. So endete nun eine der blutigsten Schlachten, welche fünf

Tage fast ununterbrochen dauerte. Oft war das Glück abwechselnd, der Verlust auf beiden Seiten außerordentlich . . . Wir sind für diesen Augenblick aus der Offensive in die Defensive versetzt.“

Bereits den 24. April trat Erzherzog Karl den Rückzug über Cham und Waldmünchen nach Böhmen an, während die Franzosen, indem sie das geschlagene Heer ruhig ziehen ließen, unter beständigen Gefechten mit den Corps unter den Generalen Jellachich und Hiller die gerade Straße nach Wien, welche diesen zu decken oblag, einschlugen. Die Unfälle an der Donau nöthigten auch den Erzherzog Johann sich zurück zu ziehen, der blutige Kampf in Tyrol konnte von Oesterreich nicht mehr nachdrücklich unterstützt werden und dieses Land mußte aufs Neue seinem Schicksale überlassen bleiben. Die Polen unter Poniatowski verdrängten die österreichische Armee aus dem Herzogthume Warschau und dehnten sich in Galizien aus, woselbst auch die Russen eingerückt waren. Des Feindes Abhaltung von Wien beruhte nun allein auf der Wiedervereinigung des Hauptheeres mit dem linken Flügel unter Hiller; allein die Franzosen drangen so unaufhaltsam vorwärts, daß Hiller den Donauübergang bei Linz nicht mehr vollbringen konnte, sondern sich bei Ebersberg nach einem mörderischen Gefechte, wobei sich die Wiener Landwehre höchst ruhmvoll auszeichnete und großen Verlust erlitt, hinter die Traun ziehen mußte. Solchergestalt war die Straße nach Wien und sonach in das Herz der österreichischen Monarchie völlig bloßgegeben. Schon den 30. April verkündigte der, in Abwesenheit des Kaisers die inneren Staatsgeschäfte leitende Erzherzog Rainer eine bedeutende Gefahr. Ein Aufruf vom 1. Mai berief Freiwillige, einer vom 2. legte den Bewohnern der inneren Stadt ans Herz, die Ausnahmen und Begünstigungen ruhiger Zeit, wie sie in den Tagen der Noth immer gethan, in diesem äußersten Drange zu vergessen und mit den Vorstädten zugleich die Vorspann- und Transportlasten zu theilen. Schon begann das Flüchten Einzelner und das Retten der Schätze, Archive und Kunstsammlungen, als der Erzherzog Maximilian den 4. Mai mit dem Befehle eintraf, Wien zu vertheidigen. Eine Stelle aus der von ihm folgenden Tages an die Einwohner Wiens deshalb erlassenen Proclamation lautete: „Eure Vorfahren haben unter Ferdinand und Leopold einen mächtigen Feind von den Mauern der Hauptstadt vertrieben. Wenn es dem, der uns heute bedroht, vor einigen Jahren gelang, in diese Mauern zu dringen, so hatten Unglücksfälle von ganz außerordentlicher Art ihm den Weg dazu gebahnt. Aber jetzt, wo eine Masse von Kräften zusammenwirkt, die dem Kriege eine uns günstige Wendung zu geben im Stande ist — jetzt sollten wir ihm diese ehrwürdige Stadt, diesen Mittelpunkt der Monarchie — ohne Widerstand überlassen? — Die Gefahr, der wir Troß bieten wollen, wird, wenn sie wirklich eintritt, in keinem Falle von langer Dauer seyn. Die Armeen werden von allen Punkten herbeieilen, um unsern Anstrengungen ein glückliches Ziel zu setzen.“ — Wirklich, obschon die Stadt Wien lange schon aller ernstlichen Rücksichten auf die Erfordernisse militärischer Haltbarkeit, schon ihrer schönen und weitläufigen

Vorstädte wegen verzichtet hatte, war es aber doch eine Möglichkeit, wenn sie sich nur 8 bis 10 Tage hielt, daß das über Budweis, Zwettel und Horn herandrückende Hauptheer noch zeitig die Donaubrücke gewinnen und die Rettung des Staates unter den Mauern der Hauptstadt erstreiten würde. Aber von gleichem Grunde geleitet, trachtete auch Napoleon nach der raschen Besiznahme Wiens. Es geschah nun von Seite der Stadt alles Mögliche, was in so kurzer Zeit geschehen konnte. Die Kaiserin mit der kaiserlichen Familie verließ Wien den 4. Mai und begab sich nach Ungarn. Der Landsturm wurde nun aufgeboten, die Wälle wurden mit Kanonen besetzt, die der Bastei zu nahen Gebäude am Nothenturm und Schanzel abgebrochen; der Prater wurde verschanzt und verhaut. Unaufhörlich stuheten Durchmärsche und Einquartierungen; die Verwirrung war groß. Von allen Seiten wurde Apyrovisionirung zugeführt; die Bürgermiliz, die Freiwilligen, ein Cavalleriecorps und alle waffenfähigen Vorstädter wurden organisirt, an welche, zur Verwahrung der Linien gegen einen Handstreich, an 70,000 Gewehre ausgetheilt wurden. In der kürzesten Zeit waren die zweckmäßigsten Vertheidigungsanstalten getroffen; bis auf jenes am rothen Thurm wurden alle Thore gesperrt. Den 10. Mai Frühmorgens bezog die Bürgerschaft die Wälle; an demselben Tage wurde die Augartenbrücke, einen Tag zuvor die Franzensbrücke abgebrannt; alles Glockengeläute war eingestellt. Die Garnison bestand aus 16,000 Mann Linientruppen und Landwehre, 1000 Studenten und Künstlern, der Bürgermiliz und einiger Aufgebotsmannschaft, und so erwartete man gefaßt den Andrang des Feindes.

### Drittes Kapitel.

Beschickung Wiens. — Uebergabe und französische Besiznahme.

Bereits den 8. Mai war Napoleons Hauptquartier in St. Pölten, den 9. jenes des Marschalls Lannes in Sieghardskirchen, und die Vorposten reichten bis Hütteldorf. Den 10. schon sprengten feindliche Chasseurs von Gumpendorf und Mariahilf keck an das Glacis und versuchten die an der Wienbrücke vor dem Kärnthnerthor aufgestellten Pulverkarren wegzunehmen, welches jedoch der klühne Bürgerwachtmeister Wieser hinderte. Um 7 Uhr Morgens schickte Marschall Lannes seinen Adjutanten als Parlamentär mit einem Trompeter vor das Burgthor, der jedoch abgewiesen wurde, bei seiner Rückkehr unter die streifenden Husaren fiel und von einem Handwerksmanne vom Pferde geschlagen und mißhandelt ward. Zugleich mit den rückkehrenden Husaren sprengten auch vier Chasseurs tollkühn durch das Kärnthnerthor in die Stadt. Einer derselben ward im Komödiengäßchen von einem Fleischerknecht erschlagen, die anderen wurden in der Kärnthnerstraße, am Graben und am Haarmarkt, schwer verwundet, gefangen genommen. Obgleich nun die Gassen mit Geschüz besetzt und von den Franzosen in Mariahilf Kanonen mit Kartätschen aufgeführt waren, so

war die Neugierde der Einwohner doch so stark, daß Tausende derselben die Linienwälle bedeckten, um das feindliche Lager zu betrachten. Da der Adjutant des Marschalls Lannes nicht zurückkam, sandte Fürst Berthier ein Aufforderungsschreiben durch den Richter von Gumpendorf an den Erzherzog Maximilian, des Inhaltes, daß der Kaiser Napoleon den Wienern gern alle Schrecknisse des Krieges ersparen wolle und es unerhört finde, daß man von der Stadt auf die Vorstädte feuere &c. Das Schreiben schloß mit der Drohung, wenn man mit dem Schießen fortfahre, so würde binnen 36 Stunden die Stadt durch Bomben und Haubitzen in einen Schutthaufen verwandelt seyn. Die Aufforderung wurde jedoch mit ein Paar höflichen Zeilen wieder zurückgeschickt, worauf förmliche Anstalten zur Beschiesung der Stadt getroffen wurden. Das französische Heer breitete sich von der Donau bei Döbling über Währing, Ottakrin gegen Napoleons Hauptquartier Schönbrunn und von dort gegen die Spinnerin am Kreuz bis in die Ebene von Simmering wieder an der Donau aus, hatte also beinahe dieselbe Stellung, wie die des Türkenheeres 1683. Die Vertheidigungslinie war ebenfalls dieselbe, wie zu jener Zeit, nämlich von der Wasserkunst- bis zur Löbel- und Melkerbastei. In den Vorstädten besetzten die Franzosen bloß die Hauptstraßen und die zur Verbindung nöthigen Nebengassen und entsendeten allenthalben Streifpatrouillen. General Andreossy wurde zum Gouverneur von Wien noch vor der Capitulation ernannt und nahm sein Hauptquartier zu Mariahilf in damaligen fürstlich Kaunig'schen, nun Esterhazy'schen Palast. Den 11. Mai, am Christi-Himmelfahrtstage, Nachts mit dem Schläge 9 Uhr, begann von jeder feindlichen Batterie aus 20 Haubitzen die Beschiesung der Stadt. Die Franzosen hatten übrigens nur Feldgeschütz und würden durch eine förmliche Belagerung eines Platzes von solcher Stärke der Wälle und Werke nimmermehr in so kurzer Zeit Meister geworden seyn; allein sie rechneten auf die wenige Zeit, welche der Stadt zur Vorbereitung und Approvisionirung gegönnt war und wohl auch, daß, wenn erst einmal der Donauarm überschritten war, Niemand mehr an eine längere Vertheidigung denken werde. Zu gleicher Zeit geschah auch ein heftiger Ausfall aus der Stadt bis gegen Mariahilf, bei welchem von beiden Theilen tapfer gefochten wurde. Gleich im Anfange des Bombardements gerieth das Kaiserstein'sche Haus in der untern Dreunerstraße in Flammen, darauf die sogenannte Brandstätte, der Trattnerhof, mehre Häuser am Graben, das Palfy'sche Haus in der Wallnerstraße, eines im Stein- und eines im Schlossergäßchen, in Allem 14 Häuser, wobei 17 Personen getödtet und verwundet wurden. Einige derselben wurden indeß zumeist der Unvorsichtigkeit oder wohl gar Neugierde zum Opfer, da sich mit Anfang der Belagerung Alles, was nicht wehrhaft oder zu irgend einem gemeinnützigen Zwecke verwendbar war, in feuerfeste Keller und Gewölbe geflüchtet hatte. Von den Wällen ward gleichfalls gegen die feindlichen Batterien stark gefeuert, mehre Personen in den Vorstädten wurden vom Geschütze der Stadt getödtet, auch schlugen



einige Bomben in die Häuser von Mariahilf, namentlich in jenes zu den zwei weißen Kreuzen. In dieser furchtbaren Nacht zeichnete sich die Bürgermiliz, vorzüglich das berittene Corps, besonders aus. Von 9 bis 12 Uhr dauerte die Beschießung ununterbrochen, dann trat eine Pause von einer starken Viertelstunde ein, worauf sie noch heftiger anfang und bis 2½ Uhr fortwährte. Ueber 1500 Haubitzengranaten und glühende Kugeln waren binnen jener Zeit in die Stadt geslogen. Endlich gegen 3 Uhr steckte man die weiße Fahne aus und ließ den feindlichen Vorposten melden, die Stadt sei bereit sich auf Capitulation zu ergeben. Ein unvorhergesehenes Ereigniß beschleunigte die Uebergabe. Beim Beginne des Bombardements begab sich Kaiser Napoleon mit dem Marschall Massena über Simmering zum Donauarm beim Lusthaus im Prater. Er beorderte sofort zwei Compagnien Voltigeurs dasselbe zu besetzen. Mehre schwammen ans jenseitige Ufer, besetzten das Lusthaus und schlugen eine Eilbrücke, während das Bombardement alle Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Zwar widerstanden die im Prater aufgestellten Grenadiere tapfer, aber vergebens, bei dem heftigen Kartätschenfeuer vom jenseitigen Ufer und der immer nachrückenden Feindsinacht. Massena drang in den Prater und es stand auf dem Punkte, daß die Besatzung der Stadt von der Brücke abgeschnitten wurde. In demselben Augenblicke übergab der Erzherzog Maximilian dem General O'Reilly das Commando, zog mit dem größten Theile der Linientruppen und der Landwehre auf das linke Ufer der Donau und ließ alle Brücken hinter sich abbrennen. — Von der Seite des Burgthores stellte der Feind auf die gemachte Meldung sogleich jede weitere Feindseligkeit ein; nach dem Abzuge der Truppen fielen jedoch zwei französische Divisionen in die Jägerzeile ein und begannen zu plündern, worauf auch auf der Rothenthurmbastei die weiße Fahne aufgesteckt ward. Mit Aubruch des Tages begab sich eine Deputation, bestehend aus dem Fürst-Erzbischof Hohenwart, dem Landmarschall Grafen Joseph Dietrichstein, den Prälaten von den Schotten und von Klosterneuburg, dem Grafen Veterani, den Freiherrn von Bartenstein, Haan und Mayenberg, dem Stadthauptmann Freiherrn von Lederer, dem Bürgermeister von Wohlleben und den Magistratsrätthen Egger, Pink und Heyß, nach Mariahilf zum Gouverneur Andreosy, von dem sie zu Fürst Berthier und endlich nach Schönbrunn zum Kaiser Napoleon geführt wurden. Dieser sagte der Deputation zwar einige harte Worte über Ursache und Entstehung des Krieges, beklagte auch das traurige Schicksal, das Wien ohne seine Schuld zugezogen worden sei, beschloß aber seine Rede mit der Versicherung seines Schutzes für Personen, Eigenthum und öffentliche Anstalten, wie sich Wien desselben 1805 erfreut habe. Den 13. Mai um 7 Uhr Morgens besetzten die Dubinot'schen Grenadiere die Thore und um 9 Uhr rückte die ganze französische Armee in Wien ein. Die Truppen mit ihren Officieren wurden in die Vorstädte, die Generale, der Stab, die Commissäre, Armee-Beamten &c. in die Stadt einquartiert. Die Hausbesitzer mußten auf ihre Kosten die Einquartierten unterhalten. Das

Platzcommando erhielt General Razout. Das wenige, noch übrig gebliebene österreichische Militär marschirte aus und streckte kraft der abgeschlossenen Capitulation auf dem Glacis zwischen dem Burg- und Kärnthnerthore als Kriegsgefangene die Waffen. Einige kurz darauf ergriffene feindliche Maßregeln ließen jedoch bald Besorgnisse hinsichtlich des zugesagten Schutzes eintreten. Die magistratischen und die auf das Rathhaus geflüchteten Aerarialcassen mit ungefähr 12 Millionen wurden weggenommen; alle Kriegs-, ja selbst Luxuswaffen mußten bei Todesstrafe in das bürgerliche Zeughaus abgeliefert werden. Den 14. Mai erschien ein drohender Aufruf an die österreichische Landwehre, worin dieselbe aufgefordert wurde, binnen vierzehn Tagen ihre Fahnen zu verlassen und an ihren Herd zurück zu kehren. Wer diesem Aufruf nicht Folge leistete, dessen Haus solle niedergebrannt und seine Habe eingezogen werden. Den 15. erging Napoleons merkwürdiger, ja berühmter Aufruf an die Ungarn, sich auf dem Felde Rakos zu versammeln und einen neuen König zu wählen, der jedoch bei der treuen und großmüthigen ungarischen Nation ganz ohne Erfolg blieb. Den 17. Mai decretirte der französische Kaiser von Schönbrunn aus die gänzliche Einverleibung des Kirchenstaates in das französische Reich; bald darauf ward auch Papst Pius VII. nach Frankreich abgeführt. Seit dem Einrücken der französischen Truppen in Wien erschien die Wiener Zeitung ohne kaiserlichen Adler und wurde von einer französischen Redaction geleitet, deshalb waren auch die ersten, hochprangenden Worte derselben: „Die Siege Napoleons des Großen sind nicht nur die Wunder und der Stolz des Jahrhunderts, sie sind auch das Glück und die Wohlthat der Nationen“ u. s. w. Nach dem Einrücken der Franzosen wurde in Wien der Mangel an Brot, Fleisch, Mehl und Milch immer drückender, das Gedränge vor den Läden und Bänken war groß; während der ganzen Nacht harrten die Armen dort auf Gassen und Plätzen des kommenden Morgens, der oft nicht einmal Befriedigung ihrer dringendsten Bedürfnisse brachte. Auch fehlte es mitunter nicht an unruhigen Auftritten; so z. B. wurde im Liechtenthal auf die Franzosen, die eben einen gefangenen Landwehrmann escortirten, geschossen, und es entstand gewaltiger Tumult. Die Franzosen verhafteten nun die Gemeindevorsteher und schleppten sie in das Stabsstockhaus, von wo sie jedoch nach 48 Stunden wieder entlassen wurden. Ein Baron Sala, der mit seinem Sohne ruhig im Augarten spazieren ging, wurde von den Franzosen zur Arbeit angehalten, und da er sich weigerte, sogleich niedergeschossen. Neben dem hielten sie den Sohn noch durch mehre Stunden zur Arbeit an. Durch kräftiges Einschreiten der österreichischen Behörden und der Bürgergarden wurden jedoch fernere Gewaltmaßregeln verhütet.

## Viertes Kapitel.

Schlacht bei Aspern. — Begebenheiten in Wien. — Schlacht bei Wagram. — Das Napoleonsfest. — Die drei goldenen Bliese.

Der Kriegsschauplatz zog sich nunmehr auf das linke Donauufer. Kaiser Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Ebersdorf. Schon den 13. Mai versuchte der Feind einen Donauübergang von Nusdorf gegen die sogenannte schwarze Lacke, wurde jedoch, vorzüglich durch die Tapferkeit der Wiener Landwehre, mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Den 19. gelang jedoch der Uebergang über die Insel Lobau und den 21. und 22. Mai, an den Pfingstfeiertagen, fand die ewig denkwürdige Schlacht bei Aspern und Eslingen Statt, wo Napoleon gegen den Erzherzog Karl einen so bedeutenden Verlust erlitt, daß ihm die Vereinigung mit der über den Öttinger vorgedrungenen italienischen Armee, welche nach einigen Tagen Statt hatte, sehr erwünscht kam. Hier war es, wo zum ersten Male der Glaube an seine Unüberwindlichkeit erschüttert wurde, und wo er die Tapferkeit der Oesterreicher in solchem Grade kennen lernte, daß er nachher selbst erklärte: „Wer die Oesterreicher bei Aspern und Eslingen nicht gesehen hat, hat nichts gesehen.“ Während der Schlacht herrschte zu Wien, wo jeder Kanonenschuß so deutlich vernommen wurde, daß die Fenster davon klirrten, große Spannung. Alle Thürme, Dächer und Anhöhen waren mit Menschen besetzt, die, viele mit Fernröhren versehen, jede Bewegung der streitenden Heere mit angestrengter Aufmerksamkeit verfolgten.

In der Stadt drohte indessen der immer steigende Brotmangel mit den bedenklichsten Folgen. Außer den Linien waren bereits alle Felder mit den schönsten Früchten zu Pferdefutter abgemäht worden. Die Franzosen stellten sich zahlreich bei den Läden und Bänken an, und nahmen dem Volke seinen ohnedies schon geschmälernten Bedarf weg und einige Male machte sich dieses tobend Luft, weshalb eine heftige Proclamation Andreossi's gegen den bösen Geist donnerte, der sich auf einmal in Wien zeige, und auch mehre Gewaltmaßregeln ergriffen wurden. So ereignete sich den 23. Juni ein großer Auflauf am Spitalberg wegen der in den kaiserl. Stallungen eingeschlossenen und darbenden Gefangenen. Der Anführer der Bürgerwache, Peter Tell, ein Tischler, trieb das Volk nicht schnell genug aus einander, darüber ergrimmete ein französischer Officier und zog den Säbel gegen ihn. Unvorsichtiger Weise entriß ihm Tell denselben, brach ihn über das Knie und warf ihm die Stücke vor die Füße. Des andern Tags wurde der Tischler aus seiner Wohnung abgeholt, standrechtlich behandelt und erschossen. Den 26. Juni ward auf derselben Stelle auch der Sattlermeister Eschenbach von der Wieden, der gegen das strenge Verbot zwei österreichische Kanonen in seinem Hause vergraben hatte, erschossen. Endlich erfolgte auch eine mittelbare Entwaffnung der Bürgermiliz. Die Gewehre blieben im Zeughause, und auf den Alarmplätzen mußte sie die Mannschaft jedes Mal abholen und wieder abgeben, wodurch sich der allgemeine Volksumwille bis zur offenen Gährung

steigerte, zumal, da mit dem 1. Juli die Preise aller Lebensmittel unglaublich in die Höhe gingen. Auf dem Kriegsschauplatz hatte Napoleon unterdessen die Sachsen unter Bernadotte und andere bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, und erfocht den 5. und 6. Juli bei Wagram in einer der blutigsten Schlachten einen so erfolgreichen Sieg, daß die Oesterreicher von Ungarn abgeschnitten und zum Rückzuge nach Mähren und Böhmen genöthigt wurden. Durch mehre Tage kamen große Massen von Verwundeten und Gefangenen in Wien an, welche von den Bürgern die menschenfreundlichste Unterstützung fanden, die selbst von den französischen Behörden mehrfach belobt wurde. Sa mehre Bürger, worunter der Magistratsrath und nachmalige Bürgermeister Leeb, begaben sich bis auf das Schlachtfeld, um den armen Verwundeten Hilfe zu bringen. Viele Tausend Erwerblose wurden zum Charpiezupfen verwendet und ihnen große Locale, so z. B. der Augustinergang, die Niedoutenfäse ic., zu diesem Zwecke angewiesen. Den 14. Juli ward endlich, nach einem hitzigen Gefechte bei Znaym, wobei der Sieg zweifelhaft blieb, daselbst ein Waffenstillstand abgeschlossen, um den beiderseitig erschöpften Heeren Rast zu gewähren. Dieser ließ die Lande ob und unter der Enns, einen bedeutenden Theil Mährens und Ungarns mit Brünn, Preßburg und Raab in Feindeshand und räumte ihm Tyrol und Vorarlberg. Beide Galizien waren ohnedies bereits verloren, und der Erzherzog Ferdinand hatte sich in die mährisch-schlesische Provinz zurückgezogen. Die Dauer der Waffenruhe war ein Monat mit vierzehntägiger Aufkündigung. Der Erzherzog Karl hatte schon den 13. Juli zu Littau den Oberbefehl des Heeres niedergelegt, an dessen Spitze Fürst Johann Liechtenstein trat.

Die Stadt Wien, wie Oesterreich überhaupt, aber mußte noch lange alle Leiden einer feindlichen Besatzung dulden. Bis zum Waffenstillstand hatte der Feind von der Stadt allein zehn Millionen Gulden und zahlreiche Requisiten in Natural-Lieferung, unter Anderem allein 150,000 Ellen Leinwand für seine Verwundeten, abgefordert. Den 21. Juli begehrten die Franzosen abermals zwei Millionen Francs und requirirten 5000 Klafter Holz, 30,000 Centner Heu, 40,000 Centner Stroh, gegen 200,000 Ellen Tuch und Futter, 70,000 Ellen Leinwand und 30,000 Pfund Leder. Den 26. abermals 73,000 Meßen Hafer, 20,000 Centner Heu und Stroh, 10,000 Eimer Wein und für 40,000 Mann Bettgeräthschaften. Bei dieser allgemeinen Noth machten aber demungeachtet mehre Kaufleute sehr vortheilhafte Geschäfte, da die Mehrzahl der Franzosen überflüssig mit Geld versehen war, bedeutende Einkäufe machte und sich wenig um den Preis kümmerte. Gleich nach der Schlacht bei Wagram hatte Napoleon auch eine große Contribution auf alle eroberten Provinzen ausgeschrieben, die Wien ebenfalls reichlich mitbetraf. Den 20. Juli wurde der Prater, der Augarten und andere bisher geschlossene öffentliche Gärten und Vergnügungsorte wieder geöffnet und hatten sich fortan häufigen Besuch zu erfreuen. Seit längerer Zeit hatten sich mehre Mäkler und Trödler den Stephansplatz zum Sammelplatze erkoren, auf demselben wurden Beutesachen,

Gold- und Silbergegenstände, Kleider 2c. verkauft und Geschäfte aller Art gemacht, wobei der Wucher vorzüglich sein verächtliches Spiel trieb. Da den öfteren Verboten dieses Unwesens nicht Folge geleistet wurde, so ließ der Gouverneur Androeffy eines Tages die ganze Marktgesellschaft, Käufer und Verkäufer, Civil und Militär, arretiren und verbot jedem Soldaten, auf öffentlicher Straße das Geringste zu kaufen oder zu verkaufen, ausgenommen er habe eine Erlaubnißkarte seines Chefs. Um dieselbe Zeit erschien auch ein Befehl, daß die Priester auf dem Lande, die sich im Drange der Umstände geflüchtet hatten, zu ihren Pfarreien zurückkehren und eifrig dahin wirken sollten, daß auch die Landleute wieder zu ihren Geschäften zurückkehrten. Den 14. August sprang um 10 Uhr Vormittags das französische Pulverlaboratorium auf der Schottenbastei durch Unvorsichtigkeit in die Luft. Die Stadt und die Vorstädte wurden dadurch im höchsten Grade allarmirt, mehre gefüllte Granaten fielen und sprangen auf der Freitung und in der Kienngasse, ohne jedoch großen Schaden anzurichten. Den 15. August wurde der Napoleonstag in Wien, wie an allen Orten, wo französische Garnison lag, mit großem Pompe gefeiert. Am frühen Morgen flaggten alle Donauschiffe, um 8 Uhr begannen sie zu feuern. Um 9 Uhr, als die große Parade Statt hatte, wurde in Wien mit allen Glocken geläutet und von den Wällen geschahen 60 Kanonenschüsse. Nachmittags um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr erschien der Viceconnetable und Major-General Berthier mit dem Generalstab und mit dem Hofstaat am Burgthore, wo ihn das General-Gouvernement und Platzcommando empfing und mit ihm zum Herzog Albert'schen Palaste, der Wohnung des Vicekönigs Eugen, zog, um diesen abzuholen, der sich auch zwischen Spalieren von Linientruppen und Bürgermiliz, zu Pferde zum Leduum nach St. Stephan und in gleicher Ordnung wieder zurückbegab. Der Gouverneur Androeffy gab darauf im Rittersaale der kaiserlichen Burg große Tafel in Gala. Die französischen Soldaten erhielten an diesem Tage Freiportionen und Zulage an Geld, die sie jubelnd verzehrten. In den Vorstädten und an vielen Orten auf dem Lande waren Ehrenbogen mit Festons errichtet, unter welchen große verzierte Tafeln mit einem transparenten N hingen und bei welchen Pistolenschüsse abgefeuert wurden und die französischen Musikchöre spielten. Abends wurde zwischen dem Burgthore und den kaiserlichen Stallungen ein imposantes Feuerwerk abgebrannt und nach 8 Uhr begann die Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte, die von zahlreichen Patrouillen durchzogen wurden. Außer mehren schmeichelhaften, mitunter aus lateinischen Dichtern entlehnten Devisen an den Wohnungen der feindlichen Officiere, so z. B.: *Hic ames dici pater atque princeps*, die sich unter diesen Umständen sonderbar genug ausnahmen, prangte in treffender Ironie ein Bürgerhaus zu Mariahilf mit der Inschrift: **Zur Weihe An Napoleons Geburtstage**, deren riesengroße Anfangsbuchstaben den versteckten eigentlichen Sinn angaben. Eine Deutung anderer Art wurde aus dem in großen Buchstaben transparenten Worte **W. I. E. N.** herausgegrübelt, dessen geflissentlich abgetheilte Buchstaben, vor- und rückwärts gelesen,

die freilich nicht erfüllte Prophezeiung enthalten sollte: Was Ist's Ende Napoleons? Napoleons Ende Ist Wien. In der Wiener Zeitung las man am folgenden Tage eine Beschreibung der ganzen Feierlichkeit, worin auf französische Weise des Weihrauchs nicht gespart wurde und in welcher unter Anderem folgende Stelle vorkam: „Nimmermehr hätte man geglaubt, daß die Stadt, die gestern von Freudenlichtern glänzte und von Fröhlichkeit tönte, vor drei Monaten von Belagerungsfeuern brannte und von Angsttönen widerhallte. Aber das schöne Fest verdiente auch schön gefeiert zu werden. — Ganz Frankreich war an diesem Tage wonnetrunken; England sah es und knirschte. — Seit den Tagen Josephs war in Wien kein Fest mit so allgemeiner Theilnahme gefeiert worden.“ An demselben Tage vertheilte Napoleon auch mehre Orden und Würden. Den Marschall Davoust ernannte er zum Fürsten von Eckmühl, Massena zum Fürsten von Eßlingen, Berthier zum Fürsten von Wagram. Auch verkündete er von Schönbrunn aus die Errichtung eines Ordens der drei goldenen Bliese. Brüssel, Madrid und Wien, als die drei Orte, die er für die Wiegen dieses Ordens hielt, sollten auf einem dreifachen Widderfelle mit den Jahreszahlen ihrer Eroberungen, 1797, 1808 und 1809, stehen. Das reiche Quecksilberbergwerk zu Idria wurde zur Dotation des Ordens bestimmt. Uebrigens ließ er diese Schöpfung bald wieder fallen, wenigstens erschienen die versprochenen Ordensstatuten nicht, und man kann die ganze Sache wohl für nichts weiter, als für einen Anfall von Uebermuth nehmen, der ihn bewog, seinen beiden Orden der Ehrenlegion und der eisernen Krone noch diesen dritten an die Seite zu setzen, um wenigstens für den Augenblick die alte ehrwürdige burgundische Stiftung zu überstrahlen.

### Fünftes Kapitel.

Harte Maßregeln der Franzosen in Wien. — Friedrich Staps. — Demolirung eines Theiles der Festungswerke in Wien. — Wiener Friede.

Den 17. August wurden endlich zu Deutsch-Altenburg die Friedensunterhandlungen eröffnet, die jedoch durch geraume Zeit nicht vorwärts schritten, ja mehrmals schien der Bruch derselben nahe. Denselben Tag erschien ein Aufruf des Kaisers Franz aus Komorn an seine Armee und seine Völker mit der Erklärung, daß er zwar bereit sei, einen anständigen Frieden zu unterzeichnen, nie aber Bedingungen unterzeichnen würde, die seine Ehre und die Unabhängigkeit seiner Krone gefährden könnten. Mittlerweile hatten in Wien mehre harte Maßregeln Statt gefunden, so z. B. Plünderungen im kaiserlichen Thiergarten, die Besetzung und Durchsuchung aller Aerialgebäude, aller Klöster, die Grundbücher besaßen, selbst einiger Häuser des höheren Adels, wo alle Cassen und Archive versiegelt wurden; die Verwüstungen am Labor und im Prater; die Verschleppungen aus Archiven, Bibliotheken und Gallerien zc. Baron Dominique

Vivant Denon, General-Director des kaiserlichen Museums in Paris, nahm allein aus der kaiserlichen Hofbibliothek für jene zu Paris 943 Bände hinweg, worunter sich 246 orientalische Handschriften, 393 Bände griechische, lateinische, französische und deutsche Manuscripte, 230 Bände alte und neuere Druckwerke, 42 Bände alte Erbauungsbücher, 12 Bände gemalte und gezeichnete Werke ohne Text, 20 Bände mit Holzschnitten und Kupferstichen befanden. Auch die kaiserliche Bildergalerie und andere Cabineten wurden ausgebeutet\*).

Den 1. September ging der Kaiser Napoleon zur Heerschau nach Raab, den 7. nach Krems und Melk, den 16. nach Brünn, bei welcher Gelegenheit er auch das Schlachtfeld vonusterlitz wieder besuchte. Den 1. October besichtigte er Baden und das Helenenthal, den 5. Abends um 9 Uhr kam er nach Wien, und besuchte die Kaisergruft bei den Kapuzinern, woselbst er ziemlich lange verweilte und Alles genau besichtigte, den 6. ging er nach Wiener-Neustadt und machte von da einen Ausflug nach dem Sömmering, dann begab er sich wieder nach Schönbrunn zurück. Schon Anfangs September wurde die Censur in Wien aufgehoben und der Druck, so wie die Vorstellungen auf dem Theater freigegeben. In demselben Monat wurde auch in Wien eine neue berittene Gendarmarie eingeführt, deren Existenz von kurzer Dauer war. Den 11. October wurde ein sonderbares Attentat auf das Leben des Kaisers Napoleon zu Schönbrunn beabsichtigt. Als er eben von den Stufen des Schlosses in den großen Hof zur Heerschau herabschritt, drängte sich ein junger wohlgebildeter Mann, Namens Friedrich Staps, ein Predigerssohn aus Erfurt, durch die Menge von Zuschauern und suchte so nahe als möglich an den Kaiser zu kommen. Dem General Rapp, der immer vor dem Kaiser herging, fielen die stehenden Blicke und die Verwirrung des jungen Mannes auf, er ergriff ihn und fühlte auch sogleich einen langen Dolch unter seiner Brusttasche. Befragt, was er damit beabsichtige, gestand er sogleich, daß er die weite Reise von Erfurt hieher gemacht habe, um Napoleon zu ermorden und so der Welt den Frieden zu schenken. Er antwortete auf alle Fragen, die Napoleon selbst an ihn stellte, gefaßt und ruhig, doch mit einem Anstrich von Schwärmerie, und als ihm der Kaiser endlich die Frage stellte, wenn er ihn zu sich nähme und mit Wohlthaten überhäufe, ob er ihm dann ein eben so treuer Diener seyn wolle, als er sich jetzt als unsinniger Feind zeige, war die schnelle Antwort, es werde stets wieder der alte Vorsatz in ihm erwachen. Staps wurde darauf einem Arzte übergeben, der ihm öfters den Puls fühlen, ihn über seinen Zustand und sein früheres Leben befragen mußte. Da er sich jedoch durchaus besonnen und ruhig, nur von seiner Idee eingenommen zeigte, ward er fortgeführt und außer der Mariahilfer Gasse, rückwärts der Gewehrfabrik, erschossen. Am demselben Tage hatte ein kleiner Tumult im Kärnthnerthor-Theater Statt. Es war ein Ballet angekündigt worden und deshalb eine Menge französischer Officiere versammelt. Napoleon

\*) Diese Schätze wurden jedoch 1815 größtentheils wieder zurückgestellt.

ließ jedoch das Balletcorps zu sich nach Schönbrunn kommen, worüber die Officiere so ergrimmt, daß sie über das Orchester auf die Bühne stiegen, mehre Instrumente zertrümmerten und nur nach vielen Vorstellungen wieder beschwichtigt werden konnten. In diesen Tagen wurde auch ein französischer Soldat in der Kirche am Braunhirschengrunde beim Kirchenraube ertappt und von seinem General an den Stufen des Altars niedergesäßelt.

Den 14. October, Vormittags um 9 Uhr, wurde endlich von dem Fürsten Johann Liechtenstein und dem französischen Minister Champagny, Herzog von Cadore, der Wiener Friede unterzeichnet, wodurch Oesterreich abtrat: Westgalizien und Krakau, Salzburg und Berchtesgaden mit dem Innviertel, Croatien bis an die Save, die deutschen und ungarischen Küstenlande, Triest, Görz, Krain und den Villacher Kreis von Kärnthen, aus welsch' letzteren Ländertheilen Napoleon in der Folge die Illyrischen Provinzen bildete. Auch erkannte Kaiser Franz alle Veränderungen, welche in Spanien, Portugal und Italien theils Statt gefunden hatten, theils noch Statt finden würden, an und trat dem Continentsysteme bei, mittelst welchem die Einführung aller englischen Waaren verboten wurde. Die Wiener Zeitung vom 25. October verkündigte den Frieden und trug zum ersten Male wieder das österreichische Wapen.

Doch selbst nach geschlossenem Frieden war die Rache der Feinde noch nicht gesättigt. Gleichsam zur Strafe, daß Wien es auch nur einen Augenblick gewagt, dem Unüberwindlichen zu widerstehen, wurden den 16. October die Festungswerke der Stadt vom Kärnthnerthore bis über das Schottenthor hinaus zur Elendbastei mit großer Gefahr für die Stadt gesprengt und in Schutt gelegt. So wurden z. B. häufig aufgebrochene Pulverfässer vergessen und eine große Menge Pulvers verschüttet, so daß die Bürger gezwungen waren, dasselbe mit Wasser zu begießen, die Fässer aber schnell zu verstopfen und hinweg zu führen. Den 20. November endlich erfolgte der Abzug der französischen Truppen; den 26. rückte wieder die erste österreichische Garnison ein und wurde unter ungeheurem Zulaufe jubelnd empfangen und vom Magistrate beschenkt. Den 27. ließ der kaiserlich bevollmächtigte Hofcommissär Rudolph Graf von Wrbná folgende Kundmachung an allen Ecken der Plätze in Wien anschlagen: „Da der Unterzeichnete so eben durch einen Courier die für das Herz eines jeden treuen Unterthanen höchst erfreuliche Nachricht erhielt, daß Se. Majestät unser allgeliebter Landesvater heute Nachmittag in unsere Mitte zurückkehren, so säume ich nicht, dem Publicum dieses beglückende Ereigniß vorläufig bekannt zu machen.“ Diese Nachricht wurde mit allgemeinem Entzücken aufgenommen. Nachmittag um 4 Uhr erschien der Monarch in einer einfachen Kalesche, ohne Hofstaat und kriegerische Begleitung, und wurde mit unermesslichem Jubel empfangen. Beim Aussteigen des Kaisers auf dem Burgplatze überstieg der Enthusiasmus alle Grenzen, der Kaiser wurde im eigentlichsten Sinne auf den Händen in seine Gemächer getragen, und alle schweren Wunden schienen urplötzlich geheilt und vergessen. Bei einbrechender Nacht waren binnen einer Stunde, ohne alle



Veranstaltung oder Verabredung, die ganze Stadt und alle Vorstädte festlich erleuchtet. Der Kaiser durchfuhr gerührt die Stadt ohne andere Begleitung als einer kleinen Abtheilung der Bürgercavallerie, und die Menge jauchzte ihm frohlockend zu. Die Kaiserin war wegen Unpäßlichkeit mit der übrigen kaiserlichen Familie noch in Ofen zurückgeblieben. Den 29. November wurde bei St. Stephan ein feierliches Teedeum wegen der glücklichen Rückkehr des Kaisers abgehalten und Abends darauf waren Stadt und Vorstädte abermals beleuchtet. Den 21. December kam auch der Erzherzog Karl wieder nach Wien, nachdem sich bereits Fürst Johann Liechtenstein von der Armee beurlaubt hatte, die wieder in ihre Friedensstationen zog.

## Sechstes Kapitel.

Marie Louise. — Wiederaufbau der Festungswerke. — Finanzpatent.

Den 15. December 1809 erklärte Napoleon in einer Familienversammlung zu Paris, das Glück seiner Völker begehre, daß er ihnen Erben seiner Liebe, daß er seinem Throne Kinder hinterlasse, und da seine langjährige Ehe mit der Kaiserin Josephine kinderlos geblieben sei, er dieselbe auflöse. Am folgenden Tage erklärte sich auch der Senat für diese Scheidung, die denn Anfangs Januar 1810 vor dem geistlichen Officialate zu Paris vor sich ging. Napoleons neue Wahl traf die österreichische kaiserliche Prinzessin Marie Louise, älteste Tochter des Kaisers Franz. Bereits den 7. Februar wurde durch den Minister Champagny und den österreichischen Botschafter Karl Fürsten von Schwarzenberg das Eheverlöbniß unterzeichnet. Durch die Einwilligung in die Verbindung Napoleons mit der kaiserlichen Prinzessin hatte Kaiser Franz das Recht einer neuen Dynastie in Frankreich bestätigt, indem er den Versuch unternahm, den Beherrscher dieses Reiches, da sich die äußere Macht, ihn zu zähmen, nicht hinlänglich zeigte, durch moralische Motive zu beschränken. Bei diesem überraschenden Schritte zeigte sich die reine Politik des Kaisers Franz in ihrem eigenthümlichsten Lichte; denn entweder gelang es, Napoleon durch die Aufnahme in die Reihe der europäischen Fürstenfamilien für deren Geist zu gewinnen und ihn so zur unbedingten Anerkennung der Rechte und Unabhängigkeit anderer Staaten zu nöthigen, oder er mußte sich, falls sein unbeugsamer Geist fortfahren würde, sich allen diesen Einflüssen widerstrebend zu zeigen, in eine Reihe von Widersprüchen verwickeln, welche seine neue Stellung mit seinem alten Systeme nothwendig erzeugen und über kurz oder lang seinen Sturz von selbst herbeiführen mußte. Der Großkanzler Cambaceres aber zeigte dem Senate den Abgang des Fürsten Berthier als Brautwerber mit folgender Erklärung an: „Napoleon habe auf eine ausgezeichnete Weise zur Wohlfahrt des gegenwärtigen Geschlechtes beitragen wollen. Bisher hätten die ewigen Feinde des festen Landes auf neuerliche Entzweiung und Zerrüttung desselben ihre Hoffnung gesetzt. Von jetzt an würden

sie wenigstens aufhören müssen, ihm Plane anzuschuldigen, die den Banden und Pflichten der neugeknüpften Verwandtschaft mit dem österreichischen Kaiserhaufe widerstrebten." Den 4. März traf Fürst Berthier als Großbotschafter in Wien ein und stieg in der Reichskanzlei ab. Der feierliche Einzug geschah Tags darauf vom fürstlich Schwarzenberg'schen Palast auf dem Rennweg über die neu erbaute sogenannte Berthier-Brücke über die Wien und das Glacis in die Kaiserburg, wo Fürst Berthier seine erste Audienz hatte. Abends darauf erschien er im Gefolge des Kaisers und der Erzherzoge im Apollosaale. Den 6. war große Familientafel bei Hofe, zu welcher nebst dem Fürsten Berthier auch der französische Gesandte Graf Otto und die Generale Narbonne und Lauriston mit den obersten Hofämtern beigezogen waren. Abends folgte ein herrlicher Freiball in den festlich geschmückten Redoutensälen, wobei sich nebst der ganzen kaiserlichen Familie auch die kaiserliche Braut einfand. Den 8. Abends um 6 Uhr geschah die feierliche Anwerbung, worauf große Gala bei Hofe folgte. Den 9. März legte die kaiserliche Braut den üblichen Entsagungseid in Folge der österreichischen Erbfolgeordnung und pragmatischen Sanction ab, bei welcher feierlichen Handlung nebst dem Kaiser und dem Großbotschafter auch der Erzbischof von Wien, sämtliche Minister und Chefs der Hofstellen, dann die geheimen Räte zugegen waren. Abends war im Theater an der Wien prachtvolles Théâtre paré, wobei die Oper *Iphigenia auf Lauris* von Glück aufgeführt wurde. Sonntags den 11. März Abends um 6 Uhr erfolgte die feierliche Vermählung durch Procuracion bei den Augustinern durch den Fürsten Erzbischof, wobei der Erzherzog Karl, auf Napoleons eigenes Ansuchen, die Stelle des kaiserlichen Bräutigams vertrat. Denselben Abend war in allen Theatern freier Eintritt und die Stadt wie die Vorstädte waren herrlich beleuchtet. Den 12. März reiste der Großbotschafter nach dem Uebergabsorte Braunau ab. Den 13. erfolgte die Abreise der neuvermählten Kaiserin. Erzherzog Karl führte sie an den Wagen, an dessen Schlag der damalige Stadtcommandant Fürst Johann Liechtenstein mit gezogenem Degen ritt. Ihre Obersthofmeisterin, Gräfin Razansky, begleitete sie. Von dem in Menge versammelten Volke wurde die hohe Neuvermählte mit Liebe zum Abschiede begrüßt und sie dankte mit Thränen der Nührung. Der Zug ging zwischen Spalieren von Militär und Bürgermiliz langsam über den Kohlmarkt, Graben und die Kärnthnerstraße nach der Mariahilfer Linie. Die Wagen der kaiserlichen Kämmerer und des Uebergabs-Commissärs, Fürsten Trautmannsdorf, eröffneten ihn; jene der Palastdamen folgten. Bei der Ankunft an den Linien wurden die Kanonen auf den Basteien abgeschossen.

Den 4. October, am Namenstage des Kaisers, schenkte derselbe der Bürgerschaft Wiens sechs neu gegossene Kanonen zum Ersatz für jene in gleicher Zahl, welche Kaiser Leopold I. nach dem Entsatze von Wien 1683 den Bürgern geschenkt, die Franzosen 1809 aber weggenommen hatten. Sie wurden in das bürgerliche Zeughaus gebracht und werden noch jetzt bei festlichen Gelegenheiten benutzt. Jede derselben trägt auf dem Schilde die Aufschrift: »Franz I. den Bürgern der Stadt

Wien für erprobte Treue, Anhänglichkeit und Wiederstimm. 1810." Auch erhielten viele Mitglieder des Magistrates und des Bürgermilitärs verschiedene Auszeichnungen für ihr patriotisches Wirken während der feindlichen Invasion, und zwar durch erhöhte Würden, den Adel, durch Ehrenmünzen und Belobungsdecrete.

Schon im Jahre 1810 wurde die Wiederherstellung der im Schutte liegenden Außenwerke beschlossen. Der Anfang wurde mit der Courtine zwischen der Melker- und Löbelbastei gemacht, in deren Mitte, dem Eingange in die Feinfaltstraße gegenüber, ein neues Thor, Franzensthor genannt, für Fußgänger eröffnet und so die Communication mit der Joseph- und Alservorstadt um Vieles erleichtert wurde. Auch wurde die Löbelbastei auf ihrem vorigen Punkte wieder hergestellt, in der Folge das sogenannte Paradiesgärtchen cassirt, und das darin befindliche Gartenhaus zu einem Kaffeehause bestimmt. Ferner wurde eine schmälere Brustwehre errichtet, und die Strecke von der Burg bis zur Melkerbastei geebnet und mit einer schönen Allee besetzt, wodurch eine angenehme Promenade gewonnen ward.

Im Laufe der langwierigen und äußerst kostspieligen Kriege, in welche Oesterreich gegen das Ende des vorigen und im ersten Jahrzehent des gegenwärtigen Jahrhunderts verwickelt war, war die Masse der Bancozettel allmählig so sehr vermehrt worden, daß sich im Monate Februar 1811 die gesammte Summe derselben, die bei ihrer Entstehung unter Maria Theresia zwölf, und 1785 zwanzig Millionen Gulden betrug, auf 1,060,798,753 Gulden belief. Diese Vermehrung machte den Credit derselben so sehr fallen, daß der Staat nothwendig fand, in Betreff dieses Papiergeldes neue Maßregeln zu treffen. Ein unterm 20. Februar 1811 ausgefertigtes, und den 15. März publicirtes Patent setzte also die Bancozettel auf das Fünftheil ihres Nennwerthes gegen den Nennwerth eines neuen Papiergeldes, der sogenannten Einlöschungsscheine, herunter. Die alte Kupfermünze, bis auf die Kreuzer-, Halbe- und Viertel-Kreuzerstücke, erlitt ebenfalls eine Modification, so galten fortan die Dreißigkreuzerstücke 6 Kreuzer, die Fünfzehnkreuzerstücke 3 Kreuzer, die Groschen 2 Kreuzer, die Sechskreuzerstücke kamen ganz außer Cours, dafür wurden neue Groschen geprägt.

Den 27. März war zu Ehren der am 20. Statt gefundenen Geburt des Sohnes Napoleons, der schon in der Wiege als König von Rom begrüßt ward, große Gala und Appartement in der kaiserlichen Burg. Später gab der französische Botschafter, Graf Otto, zu Folge dieses erfreulichen Ereignisses mehre glänzende Feste. Eins derselben zeichnete sich vorzüglich durch außerordentliche Pracht aus. Das Gesandtschaftshotel war auf das Herrlichste beleuchtet; ein vor demselben errichteter prachtvoller Triumphbogen war allein durch 40,000 Lampen beleuchtet.

Den 16. September erfolgte zum ersten Male die feierliche Vertheilung von Prämien für Dienstboten, welche 25 Jahre in Wien und 10 Jahre bei

einer und derselben Familie gedient haben. Diese Vertheilungen, welche die Landesregierung besorgt, wurden seit dieser Zeit fortgesetzt; eine Prämie beträgt 150 fl., welcher auch gewöhnlich noch die Gesellschaft der adeligen Frauen nach Verdienst einen Zuschuß beifügt.

Der Sommer 1811 zeigte sich ungewöhnlich anhaltend heiß, obschon mit vielen, oft schweren Gewittern, und erzeugte einen außerordentlich guten Wein in bedeutender Quantität.

Anfangs des Jahres 1812 kam das neue allgemeine bürgerliche Gesetzbuch in allen Provinzen Oesterreichs, mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen, in Ausübung; ein Werk, das sich durch Klarheit und Gemeinfaßlichkeit auf das Höchste auszeichnet und welches allein schon hinreichend wäre, das Andenken des Kaisers Franz in dem Herzen jedes seiner Unterthanen zu erhalten.

## Siebentes Kapitel.

Russisch-französischer Krieg. — Die Verbündeten. — Oesterreich's Beitritt. — Schlacht bei Leipzig. — Einnahme von Paris.

Der Ausbruch des russisch-französischen Krieges in diesem Jahre, zu welchem Oesterreich dem Kaiser Napoleon ein Hilfscorps von 50,000 Mann mit 60 Kanonen stellte, erregte allgemeine Spannung in Wien, und bei den ungeheuren Hilfsmitteln, welche der französische Kaiser aufbot, und der pomphaften Sprache der Armeebulletins glaubten Viele schon den Untergang des russischen Reiches für gewiß annehmen zu dürfen, um so mehr, da Napoleons unermessliches Heer in kurzer Zeit in die alte Czarenstadt, Moskau, einrückte. Um so größer war aber die Ueberraschung, als nach dem Brande der heiligen Stadt die große Armee in die bedenklichste Lage gerieth, die mit allen ängstlichen Wendungen nicht mehr zu verbergen war und endlich durch das merkwürdige 29. Bulletin vom 3. December aus Molodetschno nach dem verderblichen Uebergang über die Beresina offenbar am Tage lag. Napoleons Siegesgestirn war erblichen, seine Uebermacht gebrochen und schon regten sich um diese Zeit frohe Hoffnungen in Deutschland und Oesterreich, die so lange und schmerzlich getragene Gewaltherrschaft abzuschütteln und wieder frei athmen zu können.

In Rücksicht auf Productivität, besonders auf Weinbau und Handel, zeigte sich das Jahr 1812 besonders merkwürdig. Der kühle Sommer und Herbst brachten zwar in der Qualität nur mittelmäßigen Wein, aber in so großer Menge hervor, daß er zur Zeit der Weinlese für geringen Preis verkauft werden konnte. Durch die kriegsbewegte Zeit aber und Verführungen desselben in die vom Militär occupirten Provinzen stieg der Preis in kurzer Zeit so außerordentlich bedeutend, daß sich viele Händler und bedeutende Producenten in diesem einzigen Jahre beträchtliches Vermögen erwarben. In der Weinlese galt der Eimer 3 bis 3½ Gulden und in Zeit von sechs bis acht Monaten darauf wurde er bereits für 20, 25 bis 30 Gulden verkauft. In der Folge

stieg er noch höher und ich selbst weiß mich noch recht gut eines Verkaufes von Wein dieses Jahrganges, den Eimer zu 57 Gulden zu erinnern. Ein Ereigniß, das gewiß ohne Beispiel in der Weinproduction Oesterreichs in vergangener Zeit ist und sich wohl auch nicht leicht mehr wiederholen dürfte. Durch den langen und äußerst strengen Winter von 1812—1813, in welchem so häufiger Schnee fiel, übertrat bei dem Eisgange der Donau, den 20. Februar 1813, dieser Fluß seine Ufer und überschwemmte die Leopoldstadt, Rosau und alle tief liegenden Vorstädte.

Als nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland auch Preußen gegen Napoleon aufstand, und als Kaiser Franz durch die fruchtlosen Unterhandlungen in Prag überzeugt war, daß es auf diese Weise zu keinem dauerhaften Frieden kommen könne, trat auch Oesterreich auf die Seite der verbündeten Mächte und legte dadurch das entscheidende Uebergewicht in die Waagschale des Krieges. In der deshalb im August erlassenen Kriegserklärung Oesterreichs an Frankreich hieß es unter Anderem: „Für seine Völker, für der Menschheit heilige Interessen, als Schutzwehre gegen unabsehbare Uebel gab der Monarch das Theuerste hin! Wenn diese frohen Hoffnungen unerfüllt blieben, so kann Oesterreich kein Vorwurf darüber treffen. Nach vieljähriger, vergeblicher Anstrengung, nach unermesslichen Aufopferungen aller Art, gab es Beweggründe genug zu dem Versuche, durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo bisher Ströme von Blut nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten u.“

Nach dem letzten Siege Napoleons in Deutschland, bei Dresden, zeigte sich fortan das Waffenglück günstig für die verbündeten Heere. Den 4. September ritt der Oberstlieutenant Graf Paar mit der Siegeskunde der Schlacht von Kulm als Courier in Wien ein. Eine Abtheilung kaiserliche Cavallerie und 30 blasende Postillons ritten vor ihm her, Bürgerwache und Militär schloß den Zug, den das in Menge herbeigeströmte Volk jubelnd begrüßte. Den 16. bis 19. October wurde die ewig denkwürdige siegreiche Niesenschlacht bei Leipzig geschlagen. Die Siegesnachricht brachte Graf Neipperg den 24. October nach Wien. Er hielt mit großem militärischen Gefolge einen prachtvollen Einzug, von 36 blasenden Postillons und 6 Postofficieren umgeben. Das in unzählbarer Menge versammelte Volk begleitete ihn unter Vivatrufen bis zur kaiserlichen Burg, wo er der Kaiserin einen eigenhändigen Brief des Kaisers übergab. Den 28. October wurde bei St. Stephan ein großes Dankfest gefeiert, während welchem die Kanonen von den Bastionen donnerten und das aufgestellte Militär Salven gab. Die Kaiserin, der ganze Hof und die obersten Behörden wohnten der Feierlichkeit bei.

Den 7. Januar 1814, nach dem Rheinübergang der verbündeten Heere, begab sich eine Deputation von Wien, den Bürgermeister Stephan Edlen von Wohlleben an der Spitze, in das Hauptquartier des Kaisers zu Freiburg im Breisgau, um ihm wegen des glücklichen Fortganges der Waffen ihre Theilnahme zu bezeigen. Den Fürsten Metternich und Schwarzenberg überreichten

sie Ehrenbürger-Diplome der Stadt Wien. Den 11. Februar kam Graf Woyna als Courier mit der Siegesnachricht von Brienne nach Wien, und hielt seinen Einzug von 40 Postillons und mehren Postofficieren begleitet. Tags darauf, am Geburtsfeste des Monarchen, war die Stadt festlich erleuchtet. Die letzte bedeutende Schlacht in diesem entscheidenden Kampfe war jene bei Fere-Champouaise den 21. März, in welcher die Franzosen vollständig geschlagen und genöthiget wurden, sich in Unordnung gegen Paris zurückzuziehen, wohin ihnen die Verbündeten auf den Fuß folgten. Im Angesichte dieser Hauptstadt entwickelte sich neuerdings ein hartnäckiges Gefecht, das mit der Capitulation des Marschalls Marmont sein Ende erreichte, in dessen Folge die Verbündeten den 31. März in Paris einzogen. Kaiser Napoleon unterzeichnete den 11. April die Abdankungsacte und ihm wurde nach seinem eigenen Verlangen der Kaisertitel, die Insel Elba mit völliger Souverainität, jährliche zwei Millionen Francs 2c. zugestanden, worauf er unverzüglich nach seinem bestimmten Aufenthaltsorte abreisete. In Frankreich aber erfolgte die Wiederherstellung der Dynastie Bourbon und Ludwig XVIII. hielt bereits den 3. Mai seinen Einzug in Paris. Mit diesen Ereignissen, die des Zusammenhanges wegen nöthig waren anzuführen, hatte der Krieg natürlich von selbst ein Ende und es bleibt nur noch übrig, die Folgen des am 15. Juni mit Frankreich zu Paris geschlossenen Friedens und die Ereignisse vor und nach dieser Zeit in Wien anzuführen. Bereits den 12. April überbrachte der Oberstlieutenant Landgraf von Fürstenberg die frohe Kunde des am 31. März Statt gehabten Einzuges der Verbündeten in Paris. Bei dessen feierlichem Einzuge machte die Bürgermiliz Spalier in den vorzüglichsten Gassen und Plätzen. Voraus ritten die bürgerliche Cavallerie, eine Abtheilung Husaren, 106 blasende Postillons und mehre Postbeamte in Uniform. Den 14. April ward wegen dieser wichtigen Begebenheit bei St. Stephan ein feierliches Hochamt mit Teedeum abgehalten. — Schon den 9. April war ein Waffenstillstand mit allen französischen Befehlshabern geschlossen. Die meisten, außer den Grenzen des alten Frankreichs gelegenen Festungen öffneten ihre Thore; die andern, innerhalb derselben gelegenen, erkannten Ludwig XVIII. an. Die Kaiserin Maria Louise aber, nebst ihrem Prinzen, reisete unter österreichischem Schutze von Frankreich nach den österreichischen Staaten ab.